Ich will hören

Predigt aus Psalm 85

im Gottesdienst am 3. Advent, 16. Dezember 2001, im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Matthäus 11,2-15

www.predigten.ch

Zum dauernden Gebrauch, für die Korachiten, ein Lied.
Du bist freundlich gewesen, Herr, deinem Land,
und hast die Gefangenschaft Jakobs gewandt.
Du hast die Schuld deines Volkes weggetragen,
hast versöhnt all ihre Sünden. Sela.
Du hast all deinen Groll zurückgebunden,
hast dich abgewandt von deinem heiss glühenden Atem.
Bringe uns zurück, du Gott unserer Hilfe
und lass ab von deinem Zorn über uns.
Oder willst du auf ewig über uns zürnen?
Willst du von Geschlecht zu Geschlecht hinziehen deinen heftigen Atem?
Bist du es nicht?
Wende dich wieder, mache uns lebendig,
so sind wir dein Volk und freuen uns in dir.
Lass uns deine Güte sehen, Herr, und gib uns deine Hilfe. – –
Ich will hören, was Gott der Herr redet!
Denn er redet von Frieden zu seinem Volk und zu seinen Guten,
und sie wenden sich nicht wieder zur Torheit.
Fürwahr! Nahe ist seine Hilfe denen, die ihn fürchten,
so dass Ehre in unserem Lande wohne.
Güte und Treue begegnen sich,
Gerechtigkeit und Friede küssen sich –
Treue sprosst aus der Erde
und Gerechtigkeit schaut herab von den Himmeln.
Auch gibt uns der Herr, was gut ist,
und unsere Erde gibt ihren Ertrag.
Gerechtigkeit geht vor ihm her
und lagert sich auf dem Weg, den er schreitet.

Psalm 85

Liebe Gottesdienstgemeinde!
Der 3. Advent gehört in der Tradition Johannes dem Täufer. In der Wüste hat dieser wortkarge, strenge Mensch Busse gepredigt. Die Hohen hat er herabgeholt. Auch sie mussten bekennen, dass sie Sünder sind und nur aus der Gnade Gottes leben. Und die Niedrigen hat Johannes aufgerichtet. Wie alle anderen dürfen sie auf die unverdiente Gnade Gottes hoffen. In der Wüste, wo kein

Leben aus sich Bestand hat, hat Johannes dieses Werk getan und hat so den Weg bereit gemacht für den Christus.
Darum weht ein trockener Wind durch den Advent und macht uns das Leben schwer. Und sicher ist es so: was für die Menschen im Orient der Wüstenwind, ist für uns hier die klirrend kalte Bise, die uns auch im Münster noch frieren lässt. Was dieser trockene Wind aber wirklich ist und soll, das sagt uns der Advent. Im Advent wird uns die Vorbereitungszeit lang und verzehrt die Kräfte. Am Ende ist es manchmal, als ob sich nichts mehr bewegt. Alles steht starr, die Freude neigt sich, bevor sie recht aufblüht. So kann es sein im Advent. Das ist beschwerlich, aber es soll so sein.

I

Wir hören das auch im Psalm, der über dem heutigen Sonntag steht. In diesem Psalm 85 ist im ersten Teil viel die Rede vom glühend heissen Atem Gottes, von seinem Groll und seinem Zorn.
Vielleicht denken wir im ersten Augenblick, das sei typisch der alte, alttestamentliche Gott, den man sich vorstellt wie einen Menschen, und dem man darum auch allzu menschliche Gefühle zuschreibt, als sei er ein altorientalischer Herrscher, vor dessen Willkür sich alle fürchten müssen. Aber so einfach ist es nicht. Auch Jesus konnte zornig sein (Markus 3,5), und er und seine Apostel haben viel vom Zorn Gottes geredet (z. B. Johannes 3,36; Römer 1,18). Vor allem aber: Es nützt nichts, liebe Gemeinde, wenn wir nicht von dem Zorn Gottes reden. Denn erfahren müssen wir ihn. Wir müssen damit leben, dass Gott seinen Atem über uns wehen lässt, nicht nur wohltuend und gut, sondern auch jäh und heiss, so dass alles Leben vertrocknet. In der einen oder anderen Form bekommen wir es zu spüren, dass Gott sich im Groll von uns abkehrt. Und wenn wir diese Erfahrung nicht mehr benennen und nichts mehr zu sagen wissen von Gottes Zorn, dann wird auch alles andere, was wir von seiner Liebe sagen, zu einem blossen schönen Wort für ein blosses frommes Gefühl. Was der Psalm sagt über den heftigen Atem, ist eine Realität, in der wir alle stehen.
Im alltäglich Kleinen schon können wir es erfahren. Es kann sein, dass wir mit viel Liebe ein Fest vorbereiten. Der Tisch ist schön gedeckt, ein paar Lieblingsspeisen sind zubereitet, wir öffnen einen guten Wein, alles ist, wie es sein soll ... Aber die Freude kommt nicht, oder sie kommt hässlich, vulgär, zerstörerisch, und über alles legt sich ein öder Hauch. Oder schlimmer noch: Über viele Menschen kommt gerade jetzt im Advent die Schwermut. Sie sehen alles nur noch wüst und leer. Je mehr draussen in den Strassen die Lichter glänzen, um so dunkler wird es in ihrer Seele. Und im ganz Grossen: Die westlichen Völker haben eine riesige wirtschaftliche Macht aufgebaut, haben Vieles errungen und entwickelt, das hilfreich und gut ist. Und die meisten von uns möchten mit dieser Macht alle auf der ganzen Erde fröhlich und glücklich machen. Alle Menschen sollen nach ihrem Glück streben können und sollen es finden dürfen, heisst es sehr schön in der amerikanischen Verfassung. Aber was wir Gutes wollen, verdorrt. Statt allgemein allen den Frieden zu bringen und überall Freundschaft zu ernten, müssen die westlichen Völker Krieg um Krieg führen

und bringen in die anderen Völker Verbitterung und ernten Verachtung und Hass.
All dieses Leidvolle, Beschwerliche, alles, was uns kränkt und müde macht, alles, was das Leben dämpft und verödet, all das beschreibt die Bibel als eine Folge des Zornes Gottes. Der Psalm braucht verschiedene Worte dafür. Er spricht davon, dass aus Gott etwas unkontrolliert hervorbricht, dass er gekränkt ist und Unmut mit sich trägt, dass sein Atem nicht mehr gleichmässig und ruhig geht (so dass er dem Leben Raum und Rhythmus, Bewegung und Kraft schenkt), sondern dass dieser Atem im Gegenteil stossweise hier zu viel und dort zu wenig gibt. Die Bibel braucht die Worte präzis. Der Zorn ist nicht eine Strafe. Es trifft nicht gerecht jeden so, wie er es verdient hat. Sondern es ist grob und allgemein ein Zorn. Es trifft, wen es trifft, oft sehr ungerecht die Falschen. Das Schicksal ist blind, haben die Menschen in der Antike von dieser Wirklichkeit gesagt. Die Bibel spricht vom göttlichen Zorn.

II

Das alles, liebe Gemeinde, sind menschliche Redensarten. Ist es richtig, wenn die Bibel so menschlich von Gott redet?
Zuerst einmal ist es sicher so, dass wir uns Gott immer wieder zu klein und zu menschlich vorstellen. Ich denke aber, wir können diese menschlichen Redensarten auch gerade anders verstehen – ja, ich denke, wir müssen sie gerade umgekehrt verstehen! Was die Bibel scheinbar so menschlich von Gott sagt, ist nicht menschlich, sondern göttlich zu verstehen. Es sind nicht Aussagen, die man von den Menschen her auf Gott überträgt, sondern es ist umgekehrt: Wir Menschen sind erschaffen nach Gottes Bild. Gott lebt lange bevor wir das Leben haben, und er hat vieles von seinen Eigenarten und seinen Lebensformen auf uns übertragen. Wir Menschen leben und atmen, wir sehen und hören, wir lieben und hassen, wir freuen uns und wir können traurig sein, weil auch Gott das alles kann und tut. Auf eine andere Art als wir, für uns unvorstellbar, aber doch irgendwie vergleichbar hat auch Gott einen Atem und kann sich freuen und kann gekränkt werden – anders als wir und doch irgendwie vergleichbar.
Warum sollte er nicht? Es ist doch unsere menschliche Ehre, dass wir in dieser Weise persönlich handeln und leiden, dass wir nicht gefühlslose Maschinen sind, sondern lebendige Personen. Sollte Gott geringer sein als wir, weniger eine Person als wir?
Schon in der alten, antiken Welt waren die biblischen, so menschlichen Aussagen über Gott anstössig. Man hat schon damals gesagt: Von Gott darf man nicht derart bildhaft reden. Aber Irenäus, der erste grosse theologische Lehrer der Christenheit (er ist kurz nach dem Jahr 200 in Lyon als Märtyrer gestorben), hat auf diese Kritik geantwortet und hat zurückgefragt und gesagt: Derjenige, der das Auge erschaffen hat – sollte er nicht selber auch sehen, noch besser als wir? Derjenige, der das Ohr erschaffen hat, sollte er nicht selber auch hören? Und so möchte ich heute weiterfragen: Derjenige, der uns Menschen so geschaffen hat, dass wir ein Gemüt und einen Willen haben – sollte er nicht selber auch Gefühle und ein Herz haben, persönliche Empfindungen und einen eigenen Willen?

Natürlich: anders als wir uns das vorstellen können, aber doch real und irgendwie vergleichbar!

III

Wenn wir uns auftun für diesen Gedanken, müssen wir ihn zu Ende denken. (In der Kirche und in unserer Frömmigkeit leiden wir seit Jahren daran, dass man die Gedanken nicht mehr zu Ende zu denken wagt.)
Der Psalm 85 redet nicht als Erstes von dem Zorn Gottes. Er lobt zuerst Gott, dass er freundlich gewesen ist und seinem Volk geholfen hat. Der Psalm rühmt an Gott, dass er die Schuld weggetragen und die Seinen aus der Gefangenschaft zurück ins Leben geführt hat. Gott hat eine Liebe zu den Menschen. Er kann und er will helfen. Aber wenn Gott liebt – wenn er wirklich liebt (nicht nur mit Worten, sondern mit seiner ganzen Person), dann kann er nicht nur lieben. Was wäre das für eine Liebe, die nicht an der Lieblosigkeit leidet und sie zu überwinden versucht? Wenn wir die Dinge in dieser Weise zu Ende denken, spüren wir und müssen uns eingestehen: Wenn unser Gott wirklich liebt, dann muss er auf irgendeine Weise auch die Liebe verweigern, ja, er muss in irgendeiner Weise auch hassen können. Wenn er freundlich ist und hilft und Gutes schenkt, dann muss er sich auch unfreundlich zurückziehen und das Gute vorenthalten können. Sonst wäre er weniger als wir Menschen.

Und nun sagt uns – uns hier und heute! – der Psalm 85: Gott *ist* freundlich gewesen. Er *hat* uns immer wieder das Vertrauen und den Lebensmut geschenkt, einer Generation nach der anderen, so dass wir Menschen bis heute das Leben weitergegeben und es immer wieder lieb bekommen haben. Gott *hat* sich freundlich erwiesen, so dass Junge und Alte sich freuen konnten; er *hat* sein Erbarmen gezeigt und hat auch schwere und sehr schwere Schuld vergeben, so dass nach schlimmen Zeiten wieder der Friede gekommen ist und die Menschen aus tiefstem Herzen verwundert ihr Lob und ihren Dank Gott dargebracht haben. Und im Kleinen: Gott hat der westlichen Christenheit Jahr für Jahr das Weihnachtsfest geschenkt, und so hat der materielle Wohlstand jedes Jahr wieder einen höheren Glanz bekommen, und das Schaffen und die Mühen im Alltag haben ihre höchste Ehre gefunden. –

Aber Gott hat auch guten Grund, dass er seinen Atem verödend über uns Menschen gehen lässt, so dass alles erstarrt. Im Weihnachtsfest der westlichen Christenheit gibt es viel rücksichtslosen, zynischen Kommerz, viel Liebloses, viel billigen Ramsch und viel hemmungslose Gier. Da kann es nicht anders sein: Gott wendet sich ab. Er lässt uns allein im Lichterglanz. Er verweigert den Segen, so dass die festlichen Speisen uns nicht fröhlich machen und es nach dem Fest schlimmer ist als vorher. Und im Grossen und Allgemeinen: Wir westliche Menschen nehmen das Gut des Lebens derart eigenmächtig und selbstherrlich, und vergessen, dem Geber zu danken und ihm die Ehre zu geben – da kann Gott nicht anders: er lässt die schönsten politischen Absichten ins Leere laufen und legt auf die Wirtschaft und Technik einen eisigen Wind, so dass alle sich bücken und hetzen und seufzen und niemand sich mit einer kindlichen Freude freuen

kann über die grossen Erfolge. Gott kann auch das Leben im Wohlstand zu einer Wüste machen. Gott zürnt, sagt der Psalm.

IV

Dann aber nennt der Psalm das schmale Tor, durch das wir vom Zorn zur Liebe, vom Groll zur Güte, vom Bedrückenden zur Freundlichkeit, aus dem trockenen Wind in die frische Luft gelangen, in der das Leben sich findet und erblüht. Mit einem kurzen, knappen, klaren Wort nennt der Psalm dieses alles entscheidende Tor: Ich will hören, sagt der Psalm. Ich will hören! Hören, was Gott der Herr redet!

Das ist in einem gewaltigen Einklang die Botschaft der ganzen Bibel: Gottes Hilfe, seine Freundlichkeit, seine Güte, seine Liebe, die Harmonie zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, das alles findet sich und kommt zur Wirkung, wenn ein Mensch hört, was Gott redet!

Zu Abraham ist vorzeiten Gottes Wort ergangen, Mose und die Propheten sind berufen worden, König David und sein Sohn Salomo wollten hören, was Gott redet; und schliesslich ist Jesus im Jordan gestanden, Johannes hat ihn getauft, und dann haben ihn seine Jünger verklärt gesehen, und eine Stimme aus dem Himmel hat gesagt: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören (Markus 1,11 und 9,7). Hören, was Gott der Herr redet!

Das ist das schmale Tor, durch das der Advent in ein erfülltes Weihnachtsfest mündet. Hören, was Gott der Herr redet: Das ist die enge Pforte, durch die wir aus dem verödenden Wind zurück zum paradiesischen Frieden finden. Ich will hören, sagt der Psalm, und dann steht es da! „Güte und Treue begegnen sich, Gerechtigkeit und Friede küssen sich – Treue sprosst aus der Erde und Gerechtigkeit schaut herab von den Himmeln“!

Was die Dichter und Denker sich ersehnt haben, was die Kinder in ihrer Unschuld sich wünschen und die Märchen erzählen, ist Wirklichkeit. Eine andere Wirklichkeit, als wir kennen! Radikal verändern sich die Zustände, die uns vertraut sind! Denn in der Welt, wie wir sie kennen, wird man ausgenützt, wenn man gütig und freundlich ist. Wo aber Gott gegenwärtig ist, da finden die Gütigen und Freundlichen Anerkennung und ihren verdienten Lohn. „Güte und Treue begegnen sich“. In der Welt, wie wir sie kennen, besteht der Friede in der Regel dadurch, dass die Mächtigen den anderen ihre Ordnung aufdrücken, oder aber der Friede ergibt sich als eine Reihe langweiliger Kompromisse, die niemandem wirklich Freue machen. Wo aber Gott gegenwärtig ist, da umfängt der Friede eine gerechte, wahrhafte Ordnung: „Gerechtigkeit und Friede küssen sich“. In unserem Lebensalltag wird das Materielle schnell einmal schal. Man kann immer mehr und mehr haben und wird doch nicht glücklich davon. Wo aber Gott gegenwärtig ist, da bringt das irdisch Materielle wirklich Gutes hervor, und von oben her, aus dem Geistigen und Unsichtbaren, legt sich ein Wohlgefallen, eine göttliche Freude auf dieses Zeitliche.

Derart Gutes und Hohes sieht der Psalm vor uns Menschen. Darum kann er sich nicht zufrieden geben mit irgendeinem abgedämpften Mittelmass, sondern redet schwer vom Zorn und über die Massen hell vom Heil. Alles umfassend stellt sich die göttliche Hilfe ein – wenn wir nur hören!

Wir hören: die Erde hat tatsächlich ihren Ertrag gegeben. Einer von uns Erdgeborenen, Jesus, hat wahrhaft gut und gerecht gelebt. Er ist von seiner Mutter grossgezogen und genährt worden, er hat seinem Vater in der Werkstatt und auf dem Bauplatz treue Handlangerdienste geleistet. Durch ihn bekommt alle rechtschaffene menschliche Arbeit ihre Würde und ihren Glanz. Ehre wohnt in unserem Land, überall dort, wo Menschen redlich ihre Arbeit tun im Vertrauen auf Gott. Und Gerechtigkeit geht vor ihm her: überall, wo Menschen nicht müde werden, sondern treu bleiben, weil sie ihren Lohn nicht von den Menschen, sondern von Gott erwarten, tut der Wille zum Recht sein geduldiges Werk.
Ich will hören! Ja, wir wollen hören, liebe Gemeinde: sorgfältig, geduldig und mit einem grossem Respekt wollen wir hören, was Gott der Herr redet. Denn seinen Frieden schenkt er nicht einfach so, als ein schönes Gefühl oder einen erhabenen Gedanken, sondern er schenkt seinen Frieden dadurch, dass er von ihm redet.
Ich will hören! So führt uns Gott heraus aus aller Selbstgerechtigkeit, aus allem in sich verschlossenen Machen und Wollen, auf das weite Feld dessen, was er schon lange getan hat und noch wieder tut. Er ist freundlich gewesen. Jesus hat die Schuld weggetragen. Und er will auch jetzt wieder seinen wahren Frieden stiften,
Das dürfen wir hören. Und dieses Hören ist genug. Es ist alles, was es braucht.
Ich will hören! Dann kommt er mit seinem Wort, und bringt allen Trost und alle Fröhlichkeit mit sich.
Amen.